

Als Florist auf den Spuren Carl Friedrich Hagenbachs

Erinnerungen aus meinen Schul- und Studienjahren

Von A. Becherer, Lugano

Der Verfasser hat die treffliche, lateinisch geschriebene Flora Carl Friedrich Hagenbachs: *Tentamen Florae basileensis*, drei Bände (Basel 1821—1843), schon als Gymnasiast erworben. Da er im Basler Gymnasium einen vorzüglichen Lateinunterricht erhielt, acht Jahre, machte ihm die Fremdsprache keine Mühe, und er hat immer mit Genuss das Buch studiert.

Welche Freude, wenn der Schüler und spätere Student eine nicht gewöhnliche Pflanze sammelte, die er dann vom gleichen Ort in Hagenbachs Werk angegeben fand: er fühlte sich in guter Gesellschaft und machte sich schon damals Gedanken über die Beständigkeit der Pflanzen an ihren angestammten Plätzen.

Im folgenden seien — wahllos — einige Beispiele hiefür genannt.

Aus Band I (1821):

Peucedanum Carvifolia: Birs bei Münchenstein [Sub Imperatoria Chabraei].

Centunculus minimus: Bruderholz.

Campanula Cervicaria: Zwischen Rheinfelden und Olsberg.

Aus Band II (1834):

Hepatica nobilis: Liestal. [Am Schleifenberg!]

Corydalis lutea: Münchenstein beim Bruckgut.

Thlaspi montanum: Schartenfluh.

Alyssum montanum: In rupibus circa Birseck.

Cheiranthus Cheiri: Landskron.

Arabis arenosa: Birs zwischen St. Jakob und Brüglingen.

Aus dem «Supplementum» (1843):

Dictamnus albus: Isteiner Klotz und Rufacher Hügel.

Veronica acinifolia: Bruderholz [heute erloschen.]

Phyteuma nigrum: Elsässer Hard.

Die erste Bekanntschaft mit der Flora von Basel machte ich im Jahre 1903, als mein lieber Vater mit mir aus der Basler Hard Weisse Veilchen nach Hause brachte: die *Viola alba* Besser, wie ich viel später erfuhr. Die Art ist in der Hard häufig, und zwar in beiden Formen: der *Var. virescens* (Jordan) Gremli, mit hellgrünen Blättern und gelblich-weissem Sporn, und der *Var. scotophylla*

(Jordan) Gremli, mit dunkelgrünen, oft violett überlaufenen Blättern und violetterm Sporn.

Mein Vater starb leider das Jahr darauf, und ich hatte zuhause keine Förderung auf botanischem Gebiet.

Wohl aber, erfreulicherweise, in der Schule, und zwar schon in der Primarschule an der Kanonengasse. Dort wirkte, schon betagt, als Lehrer N i k l a u s A b d e r h a l d e n, aus dem Toggenburg stammend. Er war botanisch interessiert (verkehrte mit Dr. Binz) und führte uns Knirpse im Sommer an schönen Nachmittagen auf «Heimatkunde-Spaziergängen» ins Freie. Da kam auch die Botanik zur Sprache, und ich lernte damals schon manche Pflanze kennen.

Abderhaldens Sohn war der berühmte Physiologe E m i l A b d e r h a l d e n, Professor in Halle. Ich habe viel später — als Student — den greisen Vater etwa besucht und Herbar-Pflanzen revidiert, die er für einen seiner Enkel in Halle zusammengetragen und fein präpariert hatte.

Dessen Vater lernte ich noch später, durch einen Zufall, kennen. Ums Jahr 1920 war ich für eine Woche in einer Pension am Monte Bré bei Lugano, und es zeigte sich, dass Professor Abderhalden auch dort war. Als dankbarer Schüler seines Vaters und Helfer für das Herbar des Sohnes durfte ich mich ihm nähern, und die Bekanntschaft verlief anregend. Er war gerade daran, Korrekturen zu lesen. Ob es für ein neues Werk von ihm sei?, fragte ich ihn, Nein, es sei für den Artikel eines Kollegen, bestimmt für ein Sammelwerk, das er herausgebe. Er mache das immer lieber selber, oder *neben* dem Autor. Nur so sei Garantie gegeben, dass die Sache gut und fehlerfrei herauskomme! Ich merkte mir das, und als ich vierzig Jahre später Redaktor der Basler Botanischen Gesellschaft wurde, habe ich mich an Abderhaldens Arbeitsweise gehalten.

Im Basler Gymnasium am Münsterplatz hatten wir als Naturkundelehrer H a n s P r e i s w e r k, «s'alt Prysi» (so benannt zum Unterschied von Dr. Edmund Preiswerk, dem «jungen Prysi»). Dieser gab uns im Sommer einen trefflichen Botanikunterricht. Wir bestimmten mit der Flora von Binz und mussten selber Pflanzen in die Schule mitbringen. Dieses «Muss» war für manche hart, nicht aber für mich und einige andere Schüler: wir holten an den freien Nachmittagen «Heu», so viel wir konnten, und dabei brachten wir manche nicht häufige Pflanzen mit. Vor den Sommerferien galt es dann, dem Lehrer die gepressten Pflanzen zu zeigen, und er gab «Noten» dafür. Ich hatte schon ein so grosses Herbar, dass ich Herrn Preiswerk nur die Ranunculaceen zeigte — ich besass die meisten Arten dieser Familie bereits.

In jener Zeit habe ich schon viele private Exkursionen ausgeführt: ins Birstal, auf die Jurahöhen, ins Badische, ins Elsass. Öfters zusammen mit meinem guten Freund G u s t a v W e i s s von der Neuen Welt, der später Apotheker wurde und mir vor einigen Jahren für das Museum in Lugano sein schönes Basler Herbar überliess.

Als Student (Maturität 1916): Da gab es noch viel mehr zu durchstreifen! Der Sundgau lockte, Rufach, der Kaiserstuhl. Öfters war ich mit M a x G y h r zusammen, einem ausgezeichneten Beobachter. Er entdeckte auf dem Bruderholz den winzigen *Juncus capitatus*, nebst anderen Arten.

Den hochverehrten, grossen Botaniker H e r m a n n C h r i s t besuchte ich mehrmals und trug immer hohen Gewinn davon. Mit P a u l S a r a s i n kam ich

durch den Naturschutz in Verkehr (Rheinhalde-Schrift 1922). Auch Apotheker E m i l S t e i g e r lernte ich kennen und schätzen. Herrn E m i l I s s l e r, später Ehren-Doktor, besuchte ich in Kolmar, und er führte mit mir eine Exkursion in die Rheinebene aus. Ich staunte über sein Wissen.

Das Markgräflerland durchstreifte ich besonders gern, und seine Flora wurde mir bald vertraut. Auch die schmucken Dörfer, die sympathische Bevölkerung und die guten Wirtschaften!

Der «Markgräfler», an der Quelle zu trinken, wegen seiner Leichtigkeit sehr zusagend, den J a c o b B u r c k h a r d t einen «vernünftigen Wein» genannt und von ihm gesagt hat, dass «noch nichts Besseres erfunden worden sei», was damals billig: 30—40 Pfennig das Viertel Neuer, 40—50 der Alte. Man brauchte bei diesen Preisen nicht zurückhaltend zu sein. Ich trank einmal in Istein von einem besonders guten Markgräfler vier Viertel hintereinander, zum Entsetzen meines Begleiters, des abstinents P a u l A e l l e n, der seinen Durst mit «Bleeterliwasser» löschte. — Auch waren die Wirtschaften damals nur bei Todesfall geschlossen. Es kam nicht vor, wie heute, dass, weil «Ruhetag», in einem Dorf von vier Wirtschaften drei geschlossen waren — oder gar die einzige Wirtschaft.

Natürlich nahm ich auch teil an den Exkursionen, die Professor G u s t a v S e n n, der Ordinarius an der Basler Universität, für die Studenten ausführte. Sie waren immer nett. Eine Exkursion ins Wallis (Felsenheide von Leuk) bot viel Schönes. Auf einer anderen in die Obwaldner Alpen entdeckte ich *Carex bicolor* (Gegend des Trübsees).

H a g e n b a c h starb 1849. Mit dem «*Tentamen*» hat er für die Region Basel ein ganz hervorragendes Werk geschaffen, das noch immer mit Vorteil zu benutzen ist. Bekanntlich erschienen nach Hagenbach zwei Basler Floren: das «Taschenbuch der Flora von Basel» (1880) von Apotheker F e r d i n a n d S c h n e i d e r und die modernere B i n z s c h e «Flora» (seit 1901). Ich besitze das «Taschenbuch» und die erste Auflage des «Binz» aus dem Nachlass meines oben genannten Lehrers H a n s P r e i s w e r k, und dies dank der Freundlichkeit von dessen Sohn Karl, später Dr. iur., meinem ehemaligen Klassenkameraden im Unteren Gymnasium in Basel. Lang ist's her!

Lugano, im November 1976